

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

15tes Stück

[urn:nbn:de:bsz:31-343107](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-343107)

Der
Oberheinische
Sinkende Both.

Mit gnädigstem Privilegio.

15tes Stük.

Rehl den 2 Februar. 1788.

Carlsruhe den 29ten Jenner.
Auszug eines Schreibens.

Wie hat ein Fürst unserß guten teutschen Vaterlandes seinem Volke ein herrlicher Schauspiel an seinem Namensfest gegeben, als heute unser Carl Friedrich gab! Einen neuen Beweis der vortreflichen Denkart dieses Fürsten laut anzukündigen, ist heute heilige, theure Pflicht! Carl Friedrich ist der erste und einzige unter den edlen Fürsten der teutschen Republik, der öffentliche Volksreden halten läßt; dieser Gedanken ist Ihm eigenthümlich; heute gab Er den stärksten Beweis seiner unbegrenzten Volksliebe, die in neuem Lichtstrahl erscheint. Nicht in Belagen des Ueberflusses und andern höfischen Freuden feierte unser Durchlauchtigste Landesvater sein Namensfest, sondern einzig durch eine öffentliche Volksrede!

1. B.

Um den Carlstag (d. 28. Jen.) würdig zu begehen, trug der Fürst dem geheimen Sekretair und Professor, Dr. Poffelt auf: „eine feierliche Volksrede über den Tod der 400 Pforzheimer zu halten, die, um das Leben ihres theuren Markgrafen, Georg Friedrich, in der blutigen Schlacht bei Wimpfen 1622 zu retten, sich willig dem Tode entgegen stellten und als Männer — den Heldentod des Vaterlands starben!“ Welch ein herrlicher Stof zu einer Volksrede! Wie groß und erhaben ist der Gedanke, durch dergleichen Reden den Patriotismus und wahre Vaterlandsliebe zu erweken, und in jeder Brust feurige Liebe für den besten Fürsten zu schaffen!

Dieses Fest noch mehr zu verherrlichen, haben des Herrn Markgrafen Hochfürstliche Durchlaucht aus der Stadt Pforzheim, so wohl aus dem Magistrat als aus der Bürgerschaft, 36 Deputirte hieher berufen lassen; man hat vorzüglich darauf gesehen; aus den alten Familien der Stadt, den Abkömmlingen der 400 tapfern Pforzheimern, solche auszuwählen, und wie die Namen in der Geschichte sich aufgezeichnet befinden, wollen wir hier die Namen einiger Geschlechter hersezen, als: Deimling, Gerwig, Meyer, Beck, Geiger, Bub, Gosweller, Guntert, Wildersing, Bloß, Büch, Schaber, Ab, Weber, Lutz, u. a. m. um Zeugen des Ehrengedächtnisses zu seyn, das der Fürst ihnen an Seinem Namensfeste stiften wollte und hat dieselben auf Seine Kosten bewirthe, und außs liebe reichste empfangen.

Aus allen umliegenden, auch sehr entfernten Gegenden, waren außser diesen Ehrengästen, häufige Fremde angelangt, an dem Feste Carl Friedrichs

Theil zu nehmen! So den Fürsten als Vater mit-
ten unter seinem Volke zu verehren, und den Tag
zu segnen, den Er so festlich machte! Alle Stände
fanden ihren Platz geordnet. Das Militair hatte
einen eignen Platz, und der verdienstvolle Obrist,
Freiherr von Freisfeldt hatte eine Auswahl getrof-
fen, daß jede Compagnie, Kavalerie und Infan-
terie, von den Thaten der Wforzheimer Bürger un-
terrichtet wurde — das Ganze entsprach vollkommen
den Absichten des theuren Fürsten.

Mit Würde, Anstand und kraftvollem Ausdruck,
der an's Herz drang, hat uns Hr. Dr. Posselt von
diesem Gegenstand unterhalten, u. in der ihm eigen-
en, in Deutschland seltenen Sprache seine Volks-
rede gesprochen, die den Beifall der ganzen Ver-
sammlung und vorzüglich des Durchlauchtigsten Für-
sten, der hohen Fürstl. Personen, und des ganzen
Hofes erhielt.

Nur drei solch' wichtige kriegerische Scenen hat
uns die Geschichte aufbehalten. Das erste Beispiel
ist aus der griechischen Geschichte, da 300 Lace-
dämonier das Heer des furchtbaren Ferrus bei
Thermopylä schlugen; das zweite Beispiel ist aus
der römischen Geschichte, als Quintus Cæcilius
mit 400 Mann in Sicilien gegen das ganze Heer
der Karthager tritt; und das dritte endlich giebt
unser Teutschland durch den Heldentod der 400
Wforzheimer in der Schlacht bei Wimpfen. Beide
ersten Beispiele vorausgesandt, gaben der männli-
chen Beredsamkeit des geschickten und einsichtsvollen
Redners Gelegenheit, auf das dritte Beispiel den-
jenigen Glanz zu verbreiten, den dasselbe in seinem
Uebergewicht gegen die beiden andern Beispiele ver-
dient. Vortreflich ausgeführt, mit Seitenwinkeln, die

den Kenner in höchster Aufmerksamkeit erhalten haben, und die von dem Eindringen in alle Weltbegebenheiten zeugen, die dem gelehrten Verfasser aufstößen. Die ganze Rede nach ihrem Umfange darzustellen, haben wir hier nicht Platz—Die Leser dieses Blattes werden aber hinlänglich durch das wenige Gesagte aufmerksam gemacht werden, sich dieselbe anzuschaffen, da sie bereits der Presse übergeben ist, und in der nächsten Woche ausgegeben werden soll.

Gesteirreich.

Die wichtigste Nachricht gegenwärtig ist (aus Wien) der Befehl, der an sämtliche öffentliche Kassen ergangen, keine Kapitalien, selbst die schon aufgekündigten nicht ausgenommen, weiter auszubahlen; wogegen aber alle öffentliche Fonds, das Banko allein ausgenommen, berechtigt worden, neue Darlehn zu 4 vom 100 jährlichen Zinsen anzunehmen. Dies ist unstreitig ein neuer Beweis, daß der Türkentrieg nicht allein gewiß ist, sondern auch, daß man sich auf eine längere Dauer desselben gefaßt macht.

Am 17. v. M. wurde ein Courier nach Petersburg abgeschickt mit dem Ansinnen, daß man alles anwenden möchte, damit die romanzowische Armee so geschwind wie möglich an jene in der Bukowine sich anschließen könne. Es scheint, daß man bloß auf diesen Umstand warte, um, vielleicht noch in diesem Monat, den Feldzug mit vereinter Kraft zu eröffnen.

Die alle Jahre im Fasching gewöhnliche Rekrutenausbildung ist diesmal wenigstens noch 3mal so stark als sonst; sogar Leute weit unter dem bestimmten Maaß werden genommen. Die Stadt Wien

allein muß 2000 Mann stellen, die meistens zur
Nachtszeit aus den Wein- und Bierhäusern, wo
Muß ist, abgeholt werden, so, daß sich mancher
früh beim Nüchtermwerden auf der Pritsche in der
Kaserne sieht.

Es war schon beschlossen, daß der Erzherzog
Franz mit seiner Gemalin im März nach Florenz
reisen sollte; allein der Erzherzog schrieb an seine
Durchl. Eltern, hat um die Erlaubnis, sich zur
Armee nach Ungarn begeben zu dürfen; und erhielt
sie; er wird daher mit Sr. M. dem Kaiser zu gleicher
Zeit dahin abreisen.

Frankreich.

Der Kardinal von Luynes, Erzbischof von Sens,
Dechant der Bischöfe von Frankreich, ist vor einigen
Tagen im 85. Jahre seines Alters gestorben. Er
ist nach seinem Verlangen in der Kirche zu Sens
nahe bei dem Grabmal des Dauphins, Vater des
jetzigen Königs, beigesetzt worden. Ueber seine hin-
terlassene schöne Stellen will schon ein jeder die
Königl. Verfügungen wissen. Man giebt dem Herrn
Erzbischof von Toulouse das Erzbisthum Sens, u.
die sehr einträgliche Abtei Corbie; den Siz von
Toulouse aber dem Bischof von Langres, der
aber die Ehren und Vorzüge der Vairwürde dazu
behalten würde. Es ist auch von dem Bischof von
Niz und dem von Bordeaux für diese letzte Stelle
die Rede.

Ganz Paris unterhält sich izt mit folgender arti-
gen Geschichte.

Der Herzog von Orleans verirrte sich neulich als
er im Walde von Raincy auf die Jagd gieng. Er
fand eine Mühle, lehrte ein, begehrte das Gast-
recht und etwas zu essen. Gleich darauf merkte er

eine ungewöhnliche Bewegung im Hause, und hörte ein lautes Schreien, den Ausdruck eines empfindlichen Schmerzes. Er erkundigte sich nach der Ursache. — Es ist meine Frau, sagte der Müller, die mit einem großen dicken Jungen nieder gekommen. — Gut ich will Wathe seyn. — Sehr gerne, mein Herr, aber unsere älteste Tochter soll ihn mit ihrem Bräutigam aus der Taufe heben; will sie aber ihre Einwilligung geben, so bin ich damit zufrieden. Das Mädchen ward gefragt, weigert sich, mit irgend jemand als ihrem Liebsten Gebatter zu stehen, weil ers äbel nehmen könnte; um aber dem Fremden Ehre zu erweisen, tritt sie ihrer jüngern Schwester ihr Recht ab. Diese war recht froh mit einem so schönen Herrn in die Kirche zu gehen, und seine Gebatterin zu werden. Da das Kind getauft ward, mußten die Wathen eingeschrieben werden. Ludwig Philipp, Namen des Prinzen, standen bald im Register — und der Familien Name, fragte der Pfarrer — von Bourbon, sagte der Prinz nach einem kurzen Stillschweigen. — Aber mein Herr, dieser Name wird nur einem Prinzen von Geblüte gegeben. — Es ist mein Name Hr. Pfarrer. — Mein Herr überlegen Sie, was Sie thun. — Ich wiederhole es. Das ist mein Name (der Pfarrer schrieb: von Bourbon) und nun Ihre Qualitäten fuhr der Geistliche fort. — Aber ist dieses so nothwendig? — Durchaus nothwendig. — Nun Hr. Pfarrer so schreiben sie, Herzog von Orleans. Diese letzten Worte lösten das Räthsel auf einmal auf. Die Leser können sich das Ersinnen des guten Pfarrers und aller Anwesenden leicht vorstellen. Der Beschluß der Geschichte war, daß der Herzog dem Kinde sowohl, als der Jungfer

Gebatterin 1200 Liv. Leibrenten ausgesetzt, und der ältern Schwester, die so gewissenhaft in ihrer Liebe war, ein Geschenk von 600 Liv. reichen lies.

Türkei.

Seitdem nun alle Tage großer Doyan gehalten wird, ist die Erwartung aller aufs höchste gestiegen; stündlich erwartet man den öffentlichen Befehl zum Ausbruch sämtlicher Truppen, und wichtige Auftritte von allen Seiten. Hier in Konstantinopel sieht man es, trotz der unternommenen Vermittlung des französischen Hofes, als eine Unmöglichkeit an, daß die Sachen friedlich ausgeglichen werden könnten; denn nicht bloß daß jetzt die Pforte Misstrauen gegen die französische Politik hegt, so glaubt sie auch, daß nie ein Frieden zu ihrem Vortheil geschlossen werden könne, wenn sie diesmal mit Furcht zurücktrete, u. ihren Feinden im Stillen das Uebergewicht zuekrete, u. überdem meint sie, würde dieser Friede beinahe eben soviel, als die Fortsetzung des Kriegs kosten, und die Abtretung einiger Distrikte sowohl in Ungarn, als an der Grenze von Pohlen und Rußland würde doch sicher in die Traktaten eingetragen werden, und für sie so gut verloren seyn, als wenn sie solche mit den Waffen verspielt hätte. Hingegen wenn sie das Kriegsglück versuche, bleibe ihr noch immer die Hoffnung, ihre Rechte und Besitze zu behaupten.

In Konstantinopel selbst giebt es freilich auch 2 Partheien: eine, die Krieg schreit, und die andere, welche zum Frieden rath; doch ist erstere der letztern weit überlegen, so, daß diese ihren guten Rath nicht einmal laut sagen darf, obgleich der Mufti selbst das Oberhaupt davon ist; denn unter dem großen Haufen herrscht ein Vorurtheil, nach welchem sie glauben, nicht besiegt werden zu können. Es gründet sich dies Vorurtheil in der allgemeinen Sage, daß einst die Türken an den Thoren Wiens gestanden; allein keine Tradition sage ihnen, daß Deutsche, so wie sie nach Wien, bis nach Konstantinopel gekommen wären. Begreiflich, sucht man sie bei dem Vorurtheil

zu lassen, denn fehlen ihnen auch die Kräfte, so treibt es sie doch in Gefahren. Hieher gehört auch wohl die Antwort eines Janitscharen. Ein französischer Offizier unterhielt sich mit einem Janitscharen von den gegenwärtigen Umständen des Kriegs; einer sagte dem andern seine Meinung, wie es etwa gehen könne. Der Franzos stellte den Ausgang dem Himmel anheim, u. sagte, daß die Deutschen Gebeter in den Kirchen, um Abwendung des Türkenkriegs, anstellten. So! antwortete der Janitschar, auf diese Art müssen uns die Deutschen mehr fürchten, als wir sie; denn wir wissen von keinem Gebet um Abwendung der Kriege mit den Deutschen!

Ueberhaupt fürchten sich die Türken weit mehr vor den Russen, als den Deutschen; denn sie wissen, daß diese ihnen keine, jene hingegen schon mehrere Vortheile abgewonnen haben.

Vermischte Nachrichten.

Die Quaker in Pensylvanien haben der Menschheit Ehre gemacht. Allen ihren Mohrensklaven haben sie die Freiheit ertheilt, und die armen Afrikaner, welche ihre Dienste nicht verlassen wollten, nicht allein für völlig frei erklärt, sondern ihnen auch gleichen Lohn, wie ihren weisen Dienern auszahlen lassen. In Philadelphia haben sie zum Besten der Mohrenkinder eine Schule gestiftet, worin sie vernünftig erzogen werden. Man wünscht, daß die übrigen begüterten Einwohner der amerikanischen Staaten einem so schönen Beispiele folgen möchten, um dem die Menschheit entehrenden Sklavenhandel ein Ende zu machen.

Die Regierung zu Parma soll des neu eingeführten Inquisitionsgerichts schon überdrüssig seyn. Die Menge der dadurch entstandenen Prozesse ist unglaublich; und die Eingriffe in Staats- nicht minder als Menschenrechte sind häufig und gräulich. Ansehnliche Familien, worunter eine Senatsfamilie sich befindet, sind wegen Verdacht der Kezerei und diesfälliger Untersuchung bereits gänzlich unglücklich geworden.